

# Feiern auf der Feuertreppe

in Corona-Zeiten

## Vorwort

Um den wegen der Corona-Pandemie gebotenen Abstandsregeln und Kontaktverboten gerecht zu werden, wurde u.a. die Maßnahme getroffen, dass Mitarbeitende der Lobetalarbeit e.V. mit nur jeweils einer Gruppe behinderter Menschen arbeiten dürfen. Peter Schulze erteilte Musiktherapie in einer der zwei Gruppen in der „Amelung-Straße“. Die zweite dort lebende Gruppe wollte jedoch mittun an dem fröhlichen, musikalischen Treiben, zumal sie nicht verstehen konnte, warum sie jetzt darauf verzichten sollte. Hier ist Einfallsreichtum gefragt. Was kann man tun, wenn man den gebotenen Sicherheitsabstand gewährleisten muss und trotzdem beide Gruppen in dem Wohnheim erreichen will?

So kam es, dass der Autor beschloss, von der Feuertreppe des Hauses aus Andachten und den Wochenausklang zu gestalten. Auf diese Weise konnte der Kontakt zwischen der oberen und der unteren Gruppe wieder hergestellt werden.

Das Singen und Feiern „von der Feuertreppe“ erreichte auch die Nachbarschaft. Passanten blieben stehen, nahmen Anteil oder winkten freundlich.

\*\*\*\*\*

## Über den Autor

Peter Schulze (Jahrgang 1956) ist seit 25 Jahren Mitarbeiter der Lobetalarbeit e.V., Celle, einer diakonischen Einrichtung für Menschen mit Behinderung. Anfänglich als Leiter der Hermann-Reske-Schule (staatl. anerkannte Tagesbildungsstätte), arbeitet er jetzt nach seiner Masterarbeit als Musiktherapeut mit den Menschen mit Behinderung. Seine Leidenschaft ist - getragen von dem inklusiven Gedanken - die Menschen durch Musik auf emotionaler Ebene zu erreichen. Über Lieder, Rhythmen, Klänge und das klinische Improvisieren bekommen die behinderten Menschen Zugang zu ihren Gefühlen, können sich vermehrt öffnen und gewinnen so Lebensqualität und Glück.

## Mitmach-Session von der Feuertreppe

In diesen besonderen „Corona“-Zeiten arbeite ich zurzeit auf einer Wohngruppe mit behinderten Menschen und biete dort Musiktherapie an. Um nicht andere Menschen zu gefährden, ist der Kontakt bewusst nur auf diese eine Wohngruppe beschränkt. Auch das Betreten anderer Räumlichkeiten ist nicht gestattet.

Da mein Musizieren mit der Therapiegruppe auch von anderen Bewohner.innen des Hauses wahrgenommen wird und grundsätzlich alle gerne singen und musizieren, wurde ich von der Wohngruppe oberhalb meines Tätigkeitsbereiches gebeten, sie doch bitte auch mit Mitmach-Liedern zu erfreuen. Diesen Wunsch wollte ich gern erfüllen.

Um möglichst viele Bewohner.innen zu erreichen, blieb mir nichts anderes übrig, als außen am Haus auf die Feuertreppe zu steigen und von dort aus mit den Bewohner.innen zu singen und zu musizieren. Die obere Gruppe versammelte sich auf dem Balkon, die untere auf der Wiese. Alle waren voll freudiger Erwartung.

Ich begann zur Gitarre mit bekannten Liedern wie „Vom Aufgang der Sonne“ und „Einfach spitze“. Schnell kamen die Bewohner.innen in Stimmung. Strahlende Gesichter beim Singen und Mitmachen. Zwischendrin spielte ich auf meinem Tenorhorn Lieder von den Beatles, dann wurde Party mit Tanz und Bewegungen gemacht. Wie viel Glück und Freude konnte ich aus ihren Gesichtern lesen! Die Session endete mit Segensliedern und dazu vertrauten Gebärden.

Nach diesem kuriosen 45-Minuten-Setting war ich doch sehr angerührt. Viele der Bewohner.innen kannte ich gut. Es waren zum einen meine ehemaligen Schüler.innen, die auch mich wiedererkannten und mir ihre Freude zeigten, zum anderen waren sie bei mir in der Musiktherapie.

Musik ist für die Menschen mit Behinderung immer ein beglückendes Erlebnis, besonders wenn sich gezielt dazu bewegt wird - Musik zum Anfassen. Dieses Erlebnis ist wie das episodische Gedächtnis. Es bleibt.

Für mich war es Erntezeit nach fast 25 Jahren im Dienst!

Nicht selten steigen Fragen auf: Was bleibt von der Arbeit an und mit den Menschen mit Behinderung? Ist alles schnell verweht, vergessen? Denn sie sind und bleiben in ihren kognitiven Fähigkeiten erheblich eingeschränkt. Nach einem solchen Erleben jedoch erübrigt sich jede Frage, jeder Zweifel. Ich bin zutiefst dankbar. Dankbar, dass ich den ein oder anderen begleiten durfte und ihm etwas für sein Leben habe mitgeben können.

Mein Fazit: Treffe den richtigen Ton und schaffe eine Atmosphäre, egal ob am Bett, auf dem Balkon oder auf der Feuertreppe! Ich möchte Mut machen, mit Menschen interaktiv zu musizieren, nicht nur in Zeiten von Corona.

Die Emmausjünger

Ein merkwürdiges Setting. Andacht von der Feuertreppe. Wo gibt es das? „Corona“ macht es möglich.

Die Gruppe von Menschen mit einer geistigen Behinderung ist auf dem Balkon der WG versammelt. Wie erreiche ich sie ohne Mundschutz in „Corona-Zeiten“ am besten, ohne sie zu gefährden? Mit Abstand, ja, mit Abstand außen auf der Feuertreppe!

Nachdem wir zur Gitarre das Lied „Lasst uns miteinander singen, beten, loben den Herrn“ gesungen haben, erzähle ich der lebhaften Gruppe eine meiner Lieblingsgeschichten, die Geschichte von den Emmausjüngern. Ich hole etwas aus, erzähle, dass die Jünger Jesu Freunde, Jesu Begleiter gewesen sind, und wie unendlich traurig sie über das Geschehen in Jerusalem waren. Ich erzähle weiter von der Kreuzigung...

Plötzlich ruft M.: „Ist ja Sch...! Warum?“ Das Leiden und die schreckliche Tat waren ganz präsent. Ich stimme ihm zu: Ja, es war Sch...! Ich versuche zu erklären, dass wir Menschen nicht immer lieb sind und viel Böses anstellen, und dass böses Tun eigentlich eine Strafe verdient. Und weil Gott seine geliebten Kinder nicht bestrafen möchte, weil es ihm das Herz bricht, bestraft Gott sich lieber selbst... Und ich erzähle weiter, dass Gott darum an Weihnachten auf der Erde geboren wurde, dass er Jesus wurde und deshalb für unsere Schuld am Kreuz gebüßt hat und gestorben ist. Aber dann am dritten Tage auferstanden ist und uns damit erlöst hat von allen unseren bösen Taten, die uns von Gott trennen. Und dass dieses die frohe Botschaft ist! Dass er uns den Himmel geschenkt hat, wenn wir einmal gestorben sind!

Aber einige konnten es nicht glauben, damals wie heute. „Weg, weg, weg, wo ist er? Jesus ist tot, Jesus ist tot, Jesus ist tot“ stimme ich an. Im ‚call-and-response-Stil‘ wird der Satz singend erwidert. Die Bewohner.innen lauschen aufmerksam, und plakativ wird vom Abendessen auf der Wohngruppe berichtet und auf das Mahl von Jesus und den Emmausjüngern hingewiesen.

Und sie erkennen die Abendmahlsworte. Laut und von ganzem Herzen singen wir dann: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt“ und „Eine freudige Nachricht breitet sich aus“. Ich rufe allen zu: **Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja!** Wir singen den Kanon „Gott meint es gut mit uns“. Bewegt bin ich von Rolf Krenzers Segenslied „Gottes Segen sei mit dir“. Mit ganzer Hingabe führen alle die Gesten „vor dir, über dir, hinter dir, neben dir“ aus.

Es ist eine Andacht, die von Unmittelbarkeit nicht zu übertreffen ist, trotz Corona-Distanz. Oder vielleicht gerade deshalb?! Automatisch bin ich klarer mit meinen Worten, meiner Artikulation, meinen Bewegungen.

Immer wieder fragt M.: Warum? Sein Mitleid, sein Schmerz sind spürbar. Ich kann nicht alles beantworten, kann eben nur **glauben**, dass Jesus für uns gestorben und auferstanden ist. Vielleicht gelingt es, Glauben zu vermitteln, wenn ich glaubhaft Beziehungen aufbaue und pflege.

Stillung des Sturms

Die Orffschen Instrumente sind verteilt, ich höre die bunten Boomwhackers klappern, die Rasseln rauschen, dann wird es still. A. und ich läuten mit den Klangstäben den Gottesdienst ein mit dem Lied „Glocken sind schon fast verklungen“.

Nicht jede Geschichte eignet sich für die Feuertreppe. Jedes Mal stellt sich mir die Frage, wie erreiche ich die Bewohner.innen, wo kommen *sie* in der Geschichte vor, wie kann ich sie mit einbeziehen? Was erleben sie gerade? Sturm, Angst... finden sie Ruhe, Geborgenheit, haben sie Rückzugsmöglichkeiten, das eigene Zimmer? Dazu haben sie einen Bezug.

Ich erzähle die Geschichte von der „Stillung des Sturms“. Ich versuche ihnen auszumalen, wie unendlich müde Jesus war, nachdem er den ganzen Tag gepredigt hatte, und dass er nun unbedingt eine Rückzugsmöglichkeit brauchte, um sich auszuruhen. Genauso wie jeder von uns sich auch gerne nach dem Mittagessen in sein Zimmer zurückzieht um auszuruhen. Jesus hatte aber kein Zimmer zum Ausruhen. Mir wird in diesem Moment klar, dass Jesus tatsächlich kein Zuhause hatte, zumindest wird davon nicht in der Bibel berichtet. Und so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich ins Boot zu setzen und über den See Genezareth zu fahren, um den Menschen zu entfliehen und Ruhe zu finden. Jesus schläft unterwegs fest ein, so müde ist er. Jeder kann sich das gut vorstellen.

Doch dann bricht plötzlich der Sturm los - alle Instrumente ertönen... ich nehme das Mundstück meines Tenorhorns, blase ein säuselndes Geräusch und gebe dem Sturm eine extra Note.

Die Jünger haben große Angst. Und Jesus schläft. Er schläft, bis er von den angstvollen Jüngern aufgeweckt wird und den Sturm zum Schweigen bringt.

Die Jünger sind fassungslos. Sie fragen sich: Was ist das für ein Mann, der Macht über Wind und Wellen hat, der gebietet, und die Elemente gehorchen? - Einen Moment schweigen auch wir. Es ist still - wohltuend still. Ungewöhnlich für die Bewohner.innen; denn sie sind fast immer von anderen Menschen umgeben, befinden sich immer in einer Geräuschkulisse.

Für mich bekommt die Geschichte eine neue Bedeutung: Jesus - wahrer Mensch und wahrer Gott - Jesus lässt zu, müde zu sein, Ruhe und Schlaf zu benötigen. Und als der Sturm bedrohlich ist, lässt er die Jünger in ihrer großen Angst nicht allein: Er gebietet dem Sturm, ist Herr über Sturm und Angst!

Was bleibt hängen? Auch wir tragen Verantwortung für unsere Schutzbefohlenen, täglich neu. Auch uns lässt Jesus nicht allein. Dessen können wir gewiss sein. Und wir dürfen jederzeit um Gottes Beistand und um seine Hilfe bitten.

Zachäus - Sehen und gesehen werden

Wieder einmal steige ich auf die Feuertreppe - bei strahlendem Sonnenschein. Über mir auf dem Balkon ist die eine Gruppe versammelt, unter mir auf dem Rasen die andere. Minimalistisch ausgestattet: zwei Klangstäbe, Boomwhackers, ein Schellenkranz, Gitarre.

Erwartungsvoll schauen mich die Bewohner:innen an. Mit den Klangstäben, einem H und einem G, leite ich das Glockengeläut ein und singe dazu „Glocken sind schon fast verklungen“. Dieses Lied ist ihnen bekannt und vertraut. Es verhilft zum stillen sein, führt zur Andacht. Ob es gelingt? Gleiche Töne, gleiche Melodie... Klänge, die tragen, nach unten, nach oben... ich bin in der Mitte.

So kommen wir, die kleine „Gemeinde“, zum ersten gemeinsamen Lied und zum Gebet. Und wir beginnen den Gottesdienst im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Vertraute Gebärden helfen, die Dreieinigkeit zu erahnen.

Ich illustriere die Geschichte von Zachäus, dem Zöllner. Der Schellenkranz imitiert die klimpernden Geldstücke in seinem Geldbeutel. Ganz plakativ demonstriere ich, wie die Menschen, die über Zachäus stehen, ihn sehen und wie die Menschen, die unter Zachäus stehen, ihn sehen. Ich schlüpfe in seine Rolle und in die Rolle von Jesus.

Um die Raffgier des Zachäus zu verdeutlichen, ist in dieser kleinen Gemeinde der Kuchen besser geeignet als Geld. Gemeinsames Essen ist allen vertraut. Vielleicht auch die Gier - ich will mehr. Jeder soll ein Stück bekommen, doch Zachäus grapscht sich gleich zwei. Jeder soll seinen Teil bekommen, Zachäus will mindestens das Doppelte! Die Situation wird besonders gut nachempfunden, da es Mittagszeit ist und alle hungrig sind.

Gemeinsam wird gesungen, rezitiert: „Zachäus, steig' herunter, ich sehe dich“.

Jesus, der Heiland, der Zachäus anders sieht, als seine Mitmenschen ihn sehen. Jesus, der Zachäus „sehend“ machen will, ihn retten und heilen will. Und Zachäus lernt zu ‚sehen‘. Jesus schließt ihm sein Herz auf. Zachäus lässt sich retten und wird heil, und macht seinen angerichteten Schaden wieder gut.

Der Segen Gottes mit Gebärden ist wieder etwas Handlungsorientiertes.

Die Geschichte hat an Aktualität nicht verloren. Was ist mein gutes Recht, und wann sollte ich lieber verzichten? Wann lade ich mit meinem Tun Schuld auf mich? Wie kann ich es wieder gut machen, und wer hilft mir dabei?

Die heutige Symbolik begleitet mich: Ich stehe auf der Feuertreppe in der Mitte, und es gibt ein „über mir“ und ein „unter mir“. Die Feuertreppe, aus quadratischem Stahl zusammen geschweißt, ist durchlässig. Ich sehe und werde gesehen, von oben, von unten. - Gott schenke uns die Gabe, unseren Nächsten mit Jesu Augen zu sehen.

Verbindung schaffen - es gibt nur ein „Wir“

Wieder genau dazwischen stehe ich mit meiner Gitarre auf der Feuertreppe. Über mir die Gruppe, aufgereiht... einige haben schon ihren Stammplatz in der ersten Reihe, wie bei der ARD. Wenn ich nach unten blicke, sehe ich die andere Gruppe, verteilt auf der Wiese... Ja, mit dem zweiten sieht man besser, wie bei ZDF. Ich habe alle im Visier, schaffe erst einmal Kontakt, nehme jeden wahr mit dem genialen Lied: „Kommt alle her, halli, hallo“. Alle klatschen, springen und tanzen. Auch die betreuenden Mitarbeiter:innen lassen sich anstecken vom fröhlichen Tun. Offene Gesichter. Dann passiert Erstaunliches... plötzlich entsteht Verbindung von oben nach unten und von unten nach oben, ein erfreuliches Miteinander. Spontane Zurufe bereichern die besondere Atmosphäre. Man winkt einander zu. Auch unser freundlicher Nachbar von gegenüber nimmt Anteil, winkt herüber.

Parallel zum Gesang ertönt eine Blockflöte auf ihre originelle Art. Hier hat jeder eine Stimme, alles darf sein und klingt auf seine Weise. Etwas abseits sitzt A., eine Frau, die ich früher als sehr zurück haltend erlebt habe. Sie braucht ihr „safe place“. Wie sie sich nun von der Musik angesprochen fühlt, sich öffnen kann und zu den Liedern bewegt, berührt mich. Jeder findet hier seinen Platz und darf sein, wie er ist.

Das ist INKLUSION. Durch das gemeinsame Singen gibt es kein Oben und kein Unten. Es gibt nur ein „Wir“.

Verbindung entsteht auch, indem wir uns alle unter den Segen Gottes stellen. Wir singen das Lied „Gottes Segen sei mit dir“. Und dieses geschieht nicht nur hier bei uns in der Amelungstraße, sondern auch über die Grenzen hinweg im Tageszentrum in Goce Delchev in Bulgarien. Auch dort wird dieses Segenslied „Gottes Segen sei mit dir“ zum Wochenausklang gesungen, wie bei uns.

Verbindung schaffen - sie verändert und trägt.

Bartimäus

Eine Andacht „zum Anfassen“? - Wie erreiche ich auch den schwächsten der Bewohner.innen? Wie den Bewohner mit Sonderschulabschluss?

Die Geschichte von Bartimäus verbindet viele Elemente:

- das Volk
- die Jünger
- Jesus
- das Grundbedürfnis, sehen zu können
- und dazu zu gehören.

Herausforderung ist, die Gestalt Jesu, seine Intention, seinen Retter-Willen, seine vorbehaltlose und abgrundtiefe Liebe zu ALLEN Menschen - auch zu dir und zu mir - glaubhaft zu vermitteln.

Entscheidend: Jesus geht zu den Schwachen. Jesus sieht die Not. Jesus sagt: „Steh auf, Bartimäus!“

Jesus sieht nicht nur den reichen und doch so armen Zöllner Zachäus; er sieht auch den blinden Bartimäus. Er sieht auch dich und mich...

Ganz elementar werden die Bewohner.innen aufgefordert, die Augen zu schließen, um das Blindsein nachzuempfinden, das angewiesen-Sein auf Hilfe, die Unsicherheit, die Angst, die Not...

Am Ende der Geschichte siegt die Freude über die Heilung und das neue Augenlicht. Es wird getanzt. Alle klappern mit den Boomwhackers oder Rasseln. Dieses Mal wird oben wie auch unten gespielt, gesungen, getanzt und gefeiert. Kollegen interagieren mit den Bewohner.innen auf Augenhöhe.

Wie bei Bartimäus, der aufsteht, der plötzlich sehen kann und sein Glück in die Welt schreit, so gelöst, so ausgelassen und froh ist nun die Atmosphäre an der Feuerterrasse! Und alle feiern miteinander.

Danke für diesen guten Morgen, danke für diesen neuen Tag!



„Danke für diesen guten Morgen, danke für diesen neuen Tag! Danke, dass ich all meine Sorgen auf dich werfen mag!“ - dieses allen bekannte Lied, das es bis in die Charts geschafft hat, leitet den Wochenausklang ein... Strahlender Sonnenschein, strahlende Gesichter. Ich habe mein Horn fest im Griff und blase zum Auftakt dieses „Danke-Lied“ von Martin Gotthardt Schneider.

Unsere Raumpflegerinnen hatten es sich gewünscht, und ich bringe ihnen damit sozusagen ein kleines Ständchen. Lächelnde, frohe Gesichter... Danke dafür und danke für den Sonnenschein! Danke für diesen guten Morgen!

Die Stimmung ist lebhaft. Die Bewohner.innen sind offen, zugewandt, nehmen einander wahr und tanzen zu den Bewegungsliedern. Es ist der krasse Gegensatz zur Cyber-Community, zu der es zurzeit wenig Alternativen gibt. Aber auch sie kann neue Türen öffnen.

Krass ist die Reaktion der Bewohner.innen, als ich vom großen Elefanten erzähle, der so wütend ist... Ich nehme mein Horn und blase sonore, schrille Töne. Der Elefant ist böse auf sein Elefantenkind - es hat Dummheiten gemacht. Dann antwortet das Kleine... ich spiele auf dem Horn zarte, hohe Töne: „Ich will wieder lieb sein.“ Das ist eine Steilvorlage für das bekannte Lied: „Was müssen das für Bäume sein, wo die großen Elefanten spazieren gehen, ohne sich zu stoßen“. Alle tröten mit den Boomwhackers... ein kleines Impromptu-Theater. Die Unmittelbarkeit der Bewohner ist verblüffend. Lebensglück pur...

Wir singen „Du hast uns deine Welt geschenkt, „Wir tanzen, Halleluja“! und „Bist du groß oder bist du klein“? und noch einmal die Elefanten... „Links sind Bäume, rechts sind Bäume und dazwischen Zwischenräume, wo die großen Elefanten spazieren gehen, ohne sich zu stoßen!“

Zum Schluss stellen wir alles unter Gottes Segen und pusten dann symbolisch das Corona-Virus weg.

Danke, Gott, für diesen guten Morgen! Danke für deine schöne Welt, für das Glück des Lebens!

Der verlorene Sohn - Der wiedergefundene Sohn

Vor einigen Jahren las ich ein Buch von Henry Nouwen, in welchem er das Gleichnis Jesu vom „Verlorenen Sohn“ mittels des Bildes von Rembrandt erzählt. Ich war fasziniert; denn Nouwen beschreibt jede dort von Rembrandt dargestellte Person analytisch ohne jegliche Wertung. Er lässt jeden gelten, so wie er ist.

Das nahm ich zum Anlass, die Geschichte zu vertonen und mit den „Sonnenstrahlen“, einem Chor, dessen Mitglieder geistig und z.T. auch körperlich behindert sind, öffentlich aufzuführen. Das Gleichnis begeistert mich immer wieder, da hier die Grundbedürfnisse und Nöte eines jeden Menschen angesprochen werden, wie Essen, Trinken, Freude, Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung, Einsamkeit, Eifersucht...

Ein Gleichnis, auch für Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen gut begreifbar.

Die Andacht beginnt etwas schleppend - es ist kalt, die Eisheiligen geben sich alle Mühe. Bei den ritualisierten Gebärden „wir beginnen unsere Andacht im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ wissen alle, dass es sich um eine Andacht handelt.

Als ich das Singspiel schrieb, suchte ich nach einem Lied, das die Feierlaune der Menschen abbilden konnte. Das Gleichnis sollte einen Bezug zur Wirklichkeit des Lebens haben. Ich entschied mich für „Einer geht noch rein“. Die Bewohner:innen kannten das Lied und stimmten nun freudig mit ein, waren plötzlich ganz aufmerksam. Ähnliche Erfahrung machte ich diesbezüglich auch in den Kirchengemeinden.

Als der Sohn alles verloren hatte, Moll-Töne erklangen: Wo geh ich hin...?, Vater, wo bist du...?, beeinflusste das auch die Stimmung der kleinen Amelungstr.-Gemeinde. Sie konnten sich gut hineinversetzen in den „verlorenen Sohn“, der nun verzweifelt war, nicht wusste, wohin... Die Emotionen wurden angesprochen.

In der Schlusszene streckten alle ihre Arme weit aus - willkommen! Willkommen daheim! Du bist willkommen! Alle stimmten mit ein in das Lied: Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn, er hat dir viel Gutes getan. Bedenke, in Jesus vergibt er dir gern, du darfst ihm, so wie du bist, nah'n. Barmherzig, geduldig und gnädig ist Gott! - Kehre um! Du bist willkommen, ich vergebe dir von Herzen!

In Zeiten der Stille frage ich: Wo liegen meine Bedürfnisse? Lebe ich im Gleichklang, versöhnt mit dem Leben und mir? Oder möchte ich ausbrechen? Wie oft schreie ich: Vater, wo bist du? Mutter, wo bist du? Bruder wo bist du? Auf welchem Weg bin ich? Was ist mein Ziel? Sollte ich umkehren, oder bin ich „angekommen?“

(Der Strube-Verlag hat ‚den Verlorenen Sohn‘ mit vier weiteren Singspielen zu meiner großen Freude verlegt. Bisher sind insgesamt 850 Exemplare verkauft.)

Himmelfahrt Christi

Es ist schon schwer, Christi Himmelfahrt zu begreifen, noch schwieriger, es zu erklären. Jesus ist nicht mehr auf der Erde, nicht mehr bei den Menschen, aber trotzdem ist er da, jetzt und hier bei uns... und immer... ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt! So hat es Jesus versprochen. Wer kann das verstehen?

Nun stehe ich wieder auf der Feuertreppe und halte die Andacht zu Himmelfahrt genau zwischen der oberen und der unteren Gruppe.

Wir beginnen mit dem Lied „Lasst uns miteinander singen beten loben den Herrn“. Ich erzähle den Bewohner.innen vom Ölberg, davon, dass Jesus zu besonderen Gelegenheiten immer gern am Ölberg war, im Garten Gethsemane; auch bevor er in Jerusalem eingezogen ist, war er am Ölberg. Dieses letzte Mal - nach Kreuzestod und Auferstehung - versammelt er sich dort wieder mit seinen Jüngern, seinen Wegbegleitern und Freunden. Und er spricht mit ihnen und kündigt das Kommen des Heiligen Geistes an und wird plötzlich vor ihren Augen emporgehoben und entschwindet in einer Wolke... Wer kann das verstehen? Fassungslos starren die Jünger ihm nach.

Lieder helfen, zu verstehen. Wir singen „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Ich thematisiere das Thema Freundschaft. Reinhard Horn hat ein tolles Lied dazu geschrieben. Die Freundschaft wird mit einem großen Baum, einem weitem Meer, einem tiefen See und mit einer langen Zeit verglichen. - Jesu Freunde mussten nun zusammenhalten. Und sie hielten zusammen!

Ich bete mit den Bewohner.innen. Mir wird wieder einmal ganz klar, wie gut das Gebet auch zu Himmelfahrt ist. Wenn ich bete, hört Jesus mich. Ich bitte, wenn ich Hilfe brauche, ich danke, wenn mir Gutes geschieht. Ich sehe ihn nicht, wenn ich mit ihm spreche, aber er ist trotzdem da.

Das ist eine Herausforderung für meinen Glauben. Kann ich an etwas glauben, was ich nicht sehe? Jesus macht mir die Zusage, dass er bis an das Ende der Welt bei mir ist.

Auf diese Zusage können wir uns verlassen und darum mit Gottes Hilfe unser Leben mit all seinen Höhen und Tiefen durchstehen.

Vielleicht ist dies das Geheimnis von Himmelfahrt und Pfingsten Und Gott schenkt Menschen, Freunde, die mir zur Seite stehen!

Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein

Wie herrlich ist es, den beiden Gruppen - der von unten und der von oben - bei strahlendem Sonnenschein in der Mitte auf der Feuertreppe zu begegnen. Es ist einer der Momente, bei denen ich zwar den Überblick, aber nicht den Durchblick habe.

Die Bewohner.innen der oberen Gruppe stehen dicht nebeneinander auf dem Balkon. Die untere Gruppe ist auf der Wiese gut verteilt. Zu der unteren Gruppe schaffe ich es auch, einzelnen Blickkontakt aufzunehmen. Die Musik ist wie immer der unsichtbare Faden, der alle miteinander verbindet.

Das heutige Programm besteht aus alten Schlagern, wie „Marmor, Stein und Eisen bricht, aber unsre Liebe nicht“, oder „Über sieben Brücken musst du gehen“, und „Heute hier, morgen dort“, und das beliebte „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“.

Es wird mitgesungen, getrommelt, gerasselt. Jede und jeder verleiht den Liedern seine eigene besondere Note. Auch die Blockflöte mit originellen Tönen hat ihre Berechtigung.

In der Musiktherapie geht es darum, eigene Gefühle über die Musik auszudrücken. Auf diese Weise wird die innere Freiheit verbunden mit den Sehnsüchten in den Liedtexten.

„Frei sind wir, ja zu sagen oder nein“ heißt es in dem Lied. „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer, wie Wind und Weite und wie ein Zuhause“.

Im Spiritual singen die Sklaven „Freedom Is coming , o yes I know“. Sie geben ihre Hoffnung nicht auf, singen ihre Sehnsucht in die Welt.

Immer geht es um die innere und äußere Freiheit und um die große Sehnsucht danach.

Möge das Singen zum Pfingst-Wochenende bei Bewohner.innen und Mitarbeitenden eine befreiende Wirkung haben!

## Demenz und Behinderung

Bei Menschen mit Demenz und Menschen mit Behinderung gibt es einige Gemeinsamkeiten. Beide Gruppen haben einen guten Zugang zur Musik.

Besonders gerne singen sie Lieder aus der Vergangenheit, aus der Zeit, die für sie prägend war. Bewegungen zur Musik bekommen einen Automatismus. Das Rhythmusgefühl ist inhärent. Ob sie sich öffnen oder nicht, ob ich sie erreiche, ist immer von der Atmosphäre abhängig. Die ist entscheidend.

Menschen mit Demenz haben ggf. eine andere Musikbiografie als Menschen mit Behinderung. Sie kommen aus der Zeit der Klassik, der Schlager oder neuerdings des

Rock n' Roll. Menschen mit Behinderung sind oft nicht so vielseitig geprägt worden, sind auf einer Stufe stehen geblieben.

Ich erlebe, dass mich Menschen mit Behinderung sofort wiedererkennen und nicht vergessen. Einige merken sich sogar meinen Geburtstag, selbst wenn ich nicht viel mit ihnen zu tun habe. Das ist ihnen wichtig, sie sind stolz darauf, ihn sich merken zu können. Bei den Menschen mit Demenz ist das Kurzzeitgedächtnis kaum noch vorhanden. Bei denen sind Ereignisse aus der Vergangenheit prägend.

Regelmäßig arbeite ich musiktherapeutisch in einer Gruppe mit Menschen mit Demenz. Auch wenn viel Wechsel bei den Bewohner:innen stattfindet, kenne ich einige bereits seit zwei Jahren. Gestern war ich nun mit meinem Horn im Garten, spielte alte Schlager, um sie zu erfreuen. Für einige von ihnen war ich ein ganz neues Gesicht. Erstaunt fragten sie, wer ich denn sei und woher ich käme. Sonst habe ich ja immer meine Gitarre dabei. Den „Mann mit der Gitarre“ hätten sie vielleicht wiedererkannt. Der „Mann mit dem Horn“ war neu, und sie konnten mich deshalb nicht zuordnen.

Trotzdem waren alle hocheifrig, klatschten und tanzten zu „Banjo-Boy“ und „Der Junge mit der Mundharmonika“. Wenn sie mir aufgrund ihrer Begeisterung zu nahe kamen, wich ich ein wenig zurück, um den gebotenen Abstand zu wahren, was sie jedoch nicht negativ verzeichneten. Bei dem Lied „Was haben wir für ‚ne Schule“ kamen Erinnerungen hoch - ein tolles Lied für „Biografie-Arbeit“.

Eines scheint offensichtlich, ob dement oder anderweitig behindert: Die Gefühle sind nicht behindert. Versuchen wir, Menschen mit Behinderung und Demenz zu Lebensfreude und Glück zu verhelfen. Und begegnen wir einander mit Achtung, Respekt und Würde!

## Einsame Spitze

Es weht ein kühler Wind, über den Himmel ziehen dicke Wolken... wird es gleich regnen? Ist es sinnvoll, heute beim Altenpflegeheim zu blasen? Wird bei dem Wetter überhaupt jemand da sein und zuhören, frage ich mich. Doch dann bin ich entschlossen, den Eiseiligen zu trotzen. Als ich die Feuertreppe besteige, fühle ich mich, wie manche Führungskraft: „Einsame Spitze“. Rings um mich Stille, nur das Säuseln des Windes und Vogelgezwitscher. Ich beginne heute mit bekannten Schlagern, schwenke um zu Volksliedern und Chorälen. Ich bin ja nur bei mir, versuche gut zu intonieren und gesanglich zu blasen.

Oder hört doch einer zu? An der Glastür sehe ich zwei freundliche Gesichter. Ich wende mich ihnen zu und spiele weiter. Die Sonne durchdringt die Wolken, und plötzlich sehe ich unten eine Frau auf der Bank sitzen, die ebenfalls den Klängen lauscht. Zum Schluss erklingen Lob- und Danklieder und am Ende „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit an deines Gottes Gaben.“

Es kommt zu kurzen Begegnungen. Die alte Dame öffnet die Feuertür. Ich trete schnell drei Schritte zurück und verhülle mich mit meinem Mundschutz. Die Dame berichtet von der Einsamkeit, unter der sie leidet; aber sie habe eine Frau gefunden, die wie sie mal im Kirchenchor gesungen habe. Sie halten gut zusammen.

Auch die Frau auf der Bank begrüßt mich herzlich - sie sei neugierig, denn sie wolle gerne wissen, wer hier schon mehrere Male musiziert habe. Die ganze Nachbarschaft würde zuhören und sich daran freuen.

So wird aus der „einsamen Spitze“ ein Baum mit vielen Zweigen.

Es ist ein Tag, vom Wetter durchwachsen, aber auch vom Erlebten dieses Tages. Paul Gerhard sagt so treffend in seinem Choral: „Geh aus, mein Herz und suche Freud!“  
Mach dich auf den Weg! Sei offen für Gottes wunderbare Schöpfung und für das Schöne im Leben...

## Das große Festmahl

Feste spielen bei uns und unseren Bewohner.innen immer eine große Rolle. Seien es Geburtstage, sei es das Jahres- oder Hausfest, natürlich auch Advent, Weihnachten, Ostern, die Auferstehung Jesu und andere kirchlichen Feiertage. Ein Festtag ist nicht wie der andere, jeder hat etwas Besonderes.

Viele Fest-Vorbereitungen müssen in diesem Jahr wegen der Corona-Pandemie ausfallen; denn es kann nicht wie üblich gefeiert werden.

So versuche ich, unsere kleinen Andachten „auf der Feuertreppe“ mit Singen, Musizieren, Beten, Reden, Zuhören, Lachen... zu einem kleinen Fest werden zu lassen.

Ich frage die Bewohner.innen, was alles zu einem Fest dazu gehört? Sehr treffend nennen sie Fanta, Sprite, Cola, Wein; auch Currywurst und Pommes und leckeren Nudelsalat. Es werden Speisen genannt, die es nicht jeden Tag gibt, die sie als besonders empfinden.

In der Gleichnisgeschichte Jesu haben die geladenen Gäste keine Zeit zu kommen. Die Bewohner.innen singen lautstark: „Tut mir leid, keine Zeit“. Nachvollziehen werden sie es nicht recht können; denn sie kennen kaum den stressigen Alltag der ‚Welt‘ Sie haben es gut, selbst unter diesen Umständen. Ihnen wird viel Aufmerksamkeit von den Mitarbeitenden geschenkt, und sie sind gut versorgt.

Aber sie verstehen, als sich das Blatt in der Geschichte wendet. Nicht nur ‚besondere‘ Menschen sind eingeladen, sondern ALLE sind eingeladen. Alle, die kommen wollen, dürfen kommen - alle, auch die „abgerissenen“ von den Zäunen und der Straße. Sie dürfen mit feiern und reden und aussprechen, was ihnen auf der Seele liegt. So wie wir, wenn wir zu Jesus beten und ihm sagen wie gut oder wie schlecht es uns geht, dann hört er uns. Jederzeit! Wir sind alle eingeladen, immer! Danke Jesus! Amen.

Die Geschichte endet mit dem Lied „Wir feiern heut‘ ein Fest und kommen hier zusammen“. Alle Andacht Gäste sind lautstark mit Boomwhackers, Rasseln und Trommeln dabei.

Dann passiert etwas Besonderes: Den Bewohner.innen fällt plötzlich ein, dass S. heute Geburtstag hat. Alle sind in Feierlaune (auch ohne Cola und Pommes) und stimmen kräftig mit ein beim Lied „Heute kann es stürmen regnen oder schnei‘n, denn du strahlst ja selber wie der Sonnenschein, heut‘ ist dein Geburtstag, darum feiern wir, alle unsre Freunde feiern jetzt mit dir! - Wie schön, dass du geboren bist...!“

Den anderen wahrnehmen, ihn wertschätzen, mit ihm feiern...

.

Wie geht es mir mit dem Festmahl? Ich freue mich, wenn ich von Freunden oder der Familie eingeladen werde. Feiern ist etwas Schönes. Ebenso freue ich mich, dass ich von Gott eingeladen bin und vorbehaltlos angenommen werde.

## Ankommen

Ab morgen dürfen die Corona-Regeln gelockert werden. Gebe Gott, dass keine zweite Welle kommt.

„Heute hier morgen dort...“, mit diesem bekannten Lied von Hannes Wader beginnt der vorerst letzte Wochenausklang „auf der Feuertreppe“.

Was für ein Unterschied zwischen dem selbstbestimmten und unsteten Leben des Liedermachers, der noch auf der Suche zu sein scheint, heute hier, morgen dort, der noch nicht „angekommen“ ist, und dem Leben unserer behinderten

Bewohner.innen, die sich in ihrer Wohngruppe nur begrenzt bewegen können und immer auf Hilfe und Führung angewiesen sind. Und dennoch scheint kaum Leidensdruck bei ihnen zu sein. Erstaunlich! Sie scheinen ihr Leben, so wie es ist, anzunehmen. Sie fühlen sich sicher und geborgen, scheinen „angekommen“ zu sein, bei sich und im Leben.

Sie freuen sich auf das stets Wiederkehrende... das Elementare und auf das Besondere, das Körper und Seele gesättigt werden. Das Feste feiern, das Singen, Beten, Loben den Herrn... das Tanzen, Musizieren, fröhlich-Sein und Träumen...

Ich darf träumen, Sehnsüchte haben... nach roten Lippen, die „man küssen soll“, und „Marmor, Stein und Eisen bricht, aber unsere Liebe nicht“. Wie wunderbar!

Die Gruppen bewegen sich begeistert zu den Rhythmen und trommeln dazu mit den Instrumenten. Einige suchen die Nähe zueinander, andere finden ihre Nische und bewegen sich dort, unbemerkt von den anderen, sind ganz bei sich.

Wenn ordentlich geklatscht oder getrommelt wird, weiß ich, dass das Lied Anklang findet, dass es Freude macht. Es ist wie bei meinen „Sonnenstrahlen“, dem Bewohner.innen-Chor. Ob ein neu einstudiertes Lied gefällt, erkenne ich daran, dass spätestens beim dritten Mal Üben dazu geklatscht wird. Ein eindeutiges Indiz.

Alte, eingängige Schlager haben bleibenden Wert, sind beliebt, gehen zu Herzen. Ich singe das Lied „Marina, Marina, Marina... wunderbares Mädchen... Eine Bewohnerin gleichen Namens fühlt sich sofort angesprochen und lächelt verschmitzt.

C. in ihrem Rollstuhl fällt mir besonders auf. Sie ist von den Liedern so angeregt und bewegt sich mit Ihrem ganzen Körper. Vor Jahren war sie meine Schülerin. Schon damals gefiel ihr eine laute Atmosphäre. Jeder hat und lebt seine eigene Geschichte...

Das Singen von der Feuertreppe endet mit Reinhard Meys bekanntem Lied „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“. Frei bin ich, wenn ich „angekommen“ bin und mich sicher fühle. Dann ist Raum für Sehnsüchte und Träume. Und für einen Moment verlassen wir durch die Musik den Alltag.

## Inhaltsverzeichnis

Mitmach-Session von der Feuertreppe

Die Emmausjünger

Stillung des Sturms

Zachäus - Sehen und gesehen werden

Verbindung schaffen - es gibt nur ein „Wir“



Bartimäus

Danke für diesen guten Morgen, danke für diesen neuen Tag!

Der verlorene Sohn - Der wiedergefundene Sohn

Christi Himmelfahrt

Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein

Demenz und Behinderung

Einsame Spitze

Das große Festmahl

Ankommen